

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weiskerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Injectionengebühr beträgt für die fünfgespaltene Beihilfe oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 126.

Breslau, Mittwoch, 1. Juni 1892.

3. Jahrgang.

Sonst und jetzt.

Mitte der achtziger Jahre war es, als das berühmte Büchlein Dr. Alb. Schäffle's, des ehemaligen österreichischen Staatsmannes erschien: „Die Aussichtslosigkeit der Socialdemokratie!“ in welchem er durch drei Briefe nachzuweisen suchte, daß wir mit unseren Ideen nun und nimmer zum Siege gelangen würden. In der Schrift heißt es an einer Stelle:

„In der Landwirtschaft ist der geschlossene Fabrik-Großbetrieb der Sache nach ausgeschlossen. Je dichter die Bevölkerung wird, desto mehr sichern die — von Collectivvorrichtungen nur unterstützten — Mittel- und Kleinwirthschaften die Volksernährung; Bernhardt's Ergebnisse in dem klassischen Werk über „großes und kleines Grund-Eigenthum“ über Roh- und Reinertrag, fallen vor den Wofaunenstößen der socialdemokratischen Weltbeglückung nicht zusammen. Die Collectivproduction in der Landwirtschaft wäre, obwohl sehr unproductiv und daher unannehmbar, bei autoritärer Organisation wenigstens noch denkbar. Bei demokratischer Organisation ist sie es nicht. Die ganze gewaltige Summe individuellen Lebensglückes, welches der freie Besitz der eigenen, vom Vater ererbten Scholle der zahlreichsten Volksklasse giebt, würde obendrein von der Socialdemokratie dem Industrie-Proletariate zu Liebe verpufft sein; die Gleichheit ist eine schöne Sache! Der Bauernstand wird und muß erhalten bleiben, an seinem anticollectivistischen Schädel und an seinen Söhnen im Soldatenrock wird die Socialdemokratie nach der siegreichsten Revolution zerschellen!“

Der Inhalt dieser schön gebauten Periode läuft im Wesentlichen darauf hinaus, die modernen Eigenthumspaffen zu beruhigen. Still nur, in dürren Blättern säuselt der Wind. Es wird Euch nichts passieren und selbst wenn es zwischen dem Proletariat der Städte Licht werden sollte, in dem Bauernstand habt ihr einen starken Rückhalt, der sein „individuelles Lebensglück“, seine Scholle, auf der er sich abrauert, hochhalten wird.

Die Schwestern.

Roman von W. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Werden der Herr Baron zum Mittagessen zu Hause sein?“ fragte der Diener.

„Ja, ich gehe nur in die Kirche, ich muß heute dringend eine Messe hören.“

Er lachte, und auch der Diener erlaubte sich ein Lächeln. Hierauf verließ der Baron zu Fuß seine reizende Villa und ging nach der Stadt hinunter.

Neuntes Capitel.

Es war Abends sieben Uhr. Der Tanzsaal im „goldenen Löwen“ erglänzte unter dem soeben angezündeten Lüster in frischer Wäsche und in farbenbunter Decoration. Von allen Seiten nickten und winkten blaue, rothe, grüne Fähnchen, hauchten sich Draperien in den kühnsten Bindungen oder legten sich in steife Falten, und darüber unendliche Guirlanden von Tannenreisig, denen papierne Rosen in erstaunlicher Ueppigkeit entwachsen. Zunächst der Eingangstür war eine Art Verschlag hergerichtet, den Herr Germanet weiß und rot tapezierten und wie eine Matratze hatte absteppen lassen. Dahinter sollte das Orchester seinen Platz nehmen, und zwar in der Weise, daß von diesen guten Leuten und schlechten Musikanten nur die Köpfe sichtbar waren, was hinsichtlich ihrer Haltung und

Die Verhältnisse haben sich rascher geändert, wie dieser Staatsweise glaubte. Sechs Jahre später hatte die Socialdemokratie ihren größten Wahlerfolg und unter den Anhängern der gehähten Partei befand sich eine verblüffend große Zahl jener Bauern, die Herr Schäffle sich als lebendige Sturmmauer wider die Socialdemokratie denkt. Der anticollectivistische Bauernschädel spielt gleichwohl heute noch eine bedeutende Rolle im Kampfe gegen den „Umsturz“ und es ist noch immer das Bravourstück der ultramontanen Staatskretter, wenn sie im politischen Kartenspiel den Bauern ausspielen können.

Und doch hat sich die Lage geändert. Alle jene parlamentarischen Parteien, die durch die Beschränktheit des kleinen Bauernmannes stark geworden sind, beginnen ihre Wähler zu zählen, um mit Schreden zu bemerken, wie sehr sich die Reihen gelichtet haben. Sie berufen sich auf ihre Wähler, sie zernern über die darbenende Landwirtschaft, die fast zum Spott unserer Wighlätter wird, aber sie meinen immer nur sich. Wenn es gilt einen Vortheil zu erhaschen, so schieben sie den ausgehungerten Kleinbauern vor; sowie ihm aber die Nation eine Gabe in den Schooß wirft, strecken die Heuchler die stets geöffnete Hand hin, um die fetten Spende in ihre Tasche gleiten zu lassen. Der kleine Bauer muß sich beständig als Werkzeug für die politische Heuchelei gebrauchen lassen. Oder war es nicht etwa Heuchelei, als unser Wiedermann, der Weinhändler Menzer — der famose Menzer, welcher den Ausspruch that: „Wer deutsche Verhältnisse kennt, der weiß, daß hungernde und frierende Arbeiter nur in Romanen vorkommen“ — als dieser Menzer bei der letzten Tabakdebatte im Reichstage da stand, den Daumen am Aermelausschnitt der Weste — der richtige Weinhändler — und sagte: Trogdem er mit seiner Ansicht nicht durchgedrungen sei, werde

er sich nicht hindern lassen, im nächsten Jahre seinen Antrag von Neuem einzubringen, im Interesse der armen pfälzischen Tabakbauern. — „Das ist böswillig von Ihnen!“ rief hitzig ein neugewählter socialdemokratischer Abgeordneter, dem die Heuchelei der bürgerlichen Parteien im Reichstage noch etwas Ungewohntes. „Ach, was Sie sagen“, meinte wegwerfend Herr Menzer und ließ sich nicht in der edlen That irritiren, die Kleinbauern für seine Klasse auszunutzen.

Das kann man getrost behaupten: Würde heute eine neue Wahl stattfinden, so dürften die Wählermassen der herrschenden Parteien auf dem platten Lande sich stark gelichtet haben, denn die Erkenntniß bricht sich doch bei dem kleinen Bauer immer mehr Bahn, daß seine warmen Fürsprecher es bei den warmen Worten belassen, aber nicht zu den Thaten übergehen. Worte waren es auch nur, mit denen Herr Schäffle, der Anfangs von uns citirt wurde, zu beweisen versuchte, daß der Bauer ein der Socialdemokratie feindlich gesinntes Element sei. Früher vielleicht überhaupt, jetzt nur noch zum Theil, später wird er gewiß unser festerer Rückhalt sein. Herr Schäffle hielt es für nöthig, seinen Ausfall gegen uns mit dem Hinweis zu schließen, daß die Bauernlöhne im Soldatenrock für uns nicht zu gewinnen seien. Diese Behauptung ist heute um so fadenscheiniger geworden, als ja die Soldaten vor der Socialdemokratie von oben herunter gewarnt und auf ihren Eid verwiesen werden. In Halle wurde wegen einer Bettelei, wegen eines Flugblattes, welches, wie gesagt worden, an Soldaten gegeben war, eine hochnothpeinliche Untersuchung eröffnet. Man scheint also selbst in leitenden Kreisen den weisen Schlüssen des Herrn Schäffle nicht mehr so recht zu trauen.

Herr Schäffle sprach in seinen drei Briefen auch von der gewaltigen Summe individuellen Lebensglückes,

ihrer Gewohnheiten allerdings als eine ästhetische Neuerung erkannt werden mußte. Die Fenster, welche bisher offengestanden, um den vereinigten Gerüchen von Leim, Wachs und Farbe freien Durchzug zu gestatten, wurden jetzt geschlossen. Der Wirth und zwei langbefrachte Kellner richteten und ordneten hier und dort, glitten hin und wieder, wobei ihre Stiefelsohlen die widerwärtige Neigung zeigten, sich an dem frisch gewickelten Fußboden festzulegen, sodas die Trennung nur gewaltsam und mit einem kleinen Knistern erfolgte. Die Boreiligen! So enttrugen sie das schöne, theure Wachs ungenüht und unverstanden, und für die Tänzer blieb nur Leim und Farbe übrig.

Vor dem Hause sammelte sich jetzt, trotz des sanft niederrieselnden Regens, eine Anzahl Schaulustiger. Sie harrten der Glücklichen, die da hinauf „auf den Ball“ gingen, und obwohl vorauszu sehen war, daß sie nur hinaufgenommene Unterröcke und übergeworfene Winterhüllen zu sehen bekommen würden, so mußte ihre Phantasie doch erregt werden durch das, was da brunter stecken könnte, und die Falte eines weißen Kleides, eine sich hervordrängende Locke oder ein Handsträußchen, das ihr Blick zu erhaschen vermochte, war schon geeignet, unter dieser kleinen Schaar das höchste, bewunderndste Entzücken hervorzubringen.

Bisher war noch Niemand gekommen, aber der Lüster war angezündet worden, sein Schein fiel auf die Straße herab, und sie drängten sich in demselben zusammen und freuten sich der gehobenen Stimmung, die er unter ihnen entstehen ließ.

Jetzt ward ein kleines Handwägelchen herangerollt und in die Hausflur dirigirt. Die Schauenden umdrängten, umschnüffelten es. Ein Deuten und Flüstern erhob sich rundum. Es ist der Zuckerbäcker, der Zuckerbäcker, ging's von Mund zu Mund, und ein kleiner Junge mit lusternen Augen und offenem Munde, der mehr Zahnlücken als Zähne wies, versicherte, da drinnen sei das Gefrorne. Mit ehrfurchtsvollen, leuchtenden Blicken ward der Karren nun angestaunt, und ihre Augen folgten ihm, bis er an der Treppe verschwand. Den alten Israeliten hatte ihre Bundeslade schwerlich größere Ehrfurcht und gewiß nicht soviel Verlangen eingeflößt. Der Conditior kümmerte sich nicht darum. Er trug seinen Kasten nach der ersten Etage, wo der Tanzsaal sich befand. Auf dem weiten, geräumigen Vorplage, wo die von Herrn Germanet eigenhändig ausgestopften Pegasusse aufgestellt waren, deren Flügel sonderbar lahm ausluden, war dem Conditior eine Laube errichtet worden. Er musterte sie, und hierauf seinen Kasten öffnend, begann er hier seine Waaren auszuliegen. Langsam und vorsichtig ging er dabei zu Werke und er ließ sich durch die vorbeischießenden Kellner und den hin und her commandirenden Wirth nicht in seinen künstlerischen Anordnungen stören. Die Speiselocalitäten wurden jetzt gedeckt, und da sämtliche Thüren nach diesem Vorraum gingen, so war die Bewegung und Regsamkeit dahier wol erklärlich.

Rechts vom Tanzsaal befand sich ein großes Speisezimmer, wo der Comiteetisch bereits in besonderem Schmucke prangte; um denselben gruppirten sich kleine,

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Berliner Entente-Projecte, die unter Protection des Herrn Runze sich um das Berliner Schloß herumgruppirten, sind verfanbelt und Herr Runze und alle Reichsfreunde trauern gewiß gar wehmüthiglich um die fehlgeschlagenen Hoffnungen. Von Mitleid gerührt, wollen wir dieselben auf eine Mittheilung aufmerksam machen, die ihren Entente-Projecten neues Wasser zuführen kann. In einer deutschen Hauptstadt giebt es in der Hauptstraße einen großen Teich, in dem gegenwärtig zwar noch Frösche quaken, der aber mit Enten unschwer zu bevölkern wäre! Die Hauptstadt liegt zwar in Deutsch-Ostafrika, das kann aber nur ihren Reiz erhöhen. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bringt nämlich einen Bericht, der den Aufenthalt des deutschen Kreuzgeschwaders in jener Hauptstadt Dar-es-Salaam schildert. Es heißt da: „Namentlich in Dar-es-Salaam leiden unter dem Fieber nicht allein die Weißen, sondern auch die Eingeborenen. Wir wollen hoffen, daß das kaiserliche Gouvernement, ebenso wie es für die Unterbringung seiner Officiere und Beamten in schönen, luftigen Häusern in gesündester Lage Sorge getragen hat, auch für die Straßen etwas mehr thut, als bisher geschehen ist. Gegenwärtig bildet ein großer Theil der Hauptstraße, der Volta Rasta, an Regentagen einen großen Teich, in dem sich Tausende von Ochsenfröschen tummeln, die des Abends ein schauerliches Concert anstimmen, so daß die Anwohner, um sich wenigstens einigermaßen Ruhe zu schaffen, sich stundenlang der Froschjagd hingeben müssen! — — — Etwas störend wirkte während des Aufenthalts der Schiffe der Mangel an frischem Fleisch, da die Umgegend von Dar-es-Salaam sehr arm an Rindvieh ist, und von dem großen Viehreichthum des Innern nur nach der Regenzeit, wenn die jetzt überschwemmten Wege wieder passierbar sind, nach der Küste Vieh geschafft werden kann.“ — Wenn die nach Amtern strebenden Entente-Projectenmacher sich mit ihrer Kultur nach Deutsch-Ostafrika befördern wollen, wird ihnen kein Socialdemokrat widersprechen, im Gegentheil, er wird ihnen wünschen, es möge ihnen bei dem großen Teich der Hauptstraße so gut gefallen, daß sie für immer an seinen Ufern sich ansiedeln!

Der „verhängnißvolle Zug“. In einem Leitartikel des „Reichsboten“ über die belgische Verfassungsrevision heißt es:

„Als Lord Derby im Jahre 1867 mit Disraeli, dem Drängen der Reform-Meetings nachgebend, das Hauswähler-Stimmrecht als ersten Schritt zum allgemeinen Wahlrecht eingeführt hatte, rief er aus: „Der Sprung ins Dunkle ist gethan.“ Auch Belgien hat jetzt diese Einleitung in ungewisse Bahnen vollzogen und ist damit jenem verhängnißvollen Zuge gefolgt, der die Gesellschaften unserer Epoche zu den wirklich demokratischen Regierungsformen zieht. Als zu diesem fast unüberstehlichen Antriebe sich noch die entschiedene Stellungnahme des Königs und des Premierministers gesellte, da wurde der zähe Widerstand der Bourgeoisie gebrochen, die in ihrer Charta vom 7. Februar 1831 und in dem censurirten Wahlkörper von 130 000 Köpfen die feste Burg von Bildung und Besitz gesehen hatte. Drei Mal wurde der Volksturn der Revisionsverlangens abgelehnt: 1871, 1883 und 1887. Dann wurde die Bewegung

welter getragen durch die radicale Partei, an deren Spitze Janson stand, die endlich ideal angelegte doctrinäre Liberale zu sich herüberzog. Ernster und bestigter traten die Arbeiter und Socialdemokraten mit der Forderung des allgemeinen Stimmrechts hervor u. s. w.“

Also „die Gesellschaften unserer Epoche“ können dem „verhängnißvollen Zug“ nicht widerstehen, der sie „zu den wirklich demokratischen Regierungsformen zieht“. Sehr vernünftig! Aber warum sich denn so erschrecklich sträuben? Es hat doch keinen Sinn!

Der den Klassenkampf will. Es ist eine der geräuschvollsten Bourgeoisie-Lügen, daß die socialdemokratische Partei den Klassenkampf erfunden und künstlich erzeugt habe. Bei der Geschichte der Bourgeoisie und des Proletariats, noch ehe es Socialisten und Socialdemokraten gab, nur einigermaßen, das heißt in den Hauptmomenten kennt, der weiß, daß der Klassenkampf so alt ist, wie der Klagengegensatz zwischen der besitzenden und der arbeitenden Klasse, und daß der bewußte Klassenkampf von der Bourgeoisie begonnen wurde, und daß das Proletariat in Folge seiner früher geringeren Bildung viel später zum Klassenbewußtsein kam. Die Socialdemokratie hat den vorhandenen Klagengegensatz auch von Tag zu Tag fertiger werdenden Klassenkampf einfach constatirt — sie hat ihn als vollendete Thatfache empfangen, und führt, als Vertreterin des Proletariats, ihn mit vollem Nachdruck gegen die Bourgeoisie. Aber sie handelt dabei nur in Vertheidigung und zur Abwehr, denn sie weiß, daß nicht der Klassenkampf als solcher, sondern nur der politische Kampf dem Proletariat den Sieg und die Befreiung zu bringen vermag. Die Socialdemokratie hat deshalb zu keiner Zeit und in keinem Lande „triviale Streiks provoziert“ — wie die stereotype Behauptung der Bourgeoisiepresse lautet, wohl aber ist die Bourgeoisie jederzeit bereit und gewillt, Streiks vom Zaune zu brechen, wenn sie nur die geringste Aussicht hat, die Arbeiter niederwerfen und in eine ungünstigere Lage als vorher versetzen zu können. Wir haben nicht vergessen, wie seit Jahren die deutschen Grubenbesitzer einen Streit zu insceniren suchten. Und in England haben wir jetzt das Beispiel des Durham-Streiks. Derselbe begann auf Grund einer Vertheidigung zwischen Arbeitern und Arbeitgebern. Beide hofften, die Kohlenpreise in die Höhe zu treiben — die Grubenbesitzer, um mehr Profit in ihre Taschen zu bringen, die Arbeiter, um ein Sinken des Lohns zu verhindern. Die Arbeiter haben sich überzeugt, daß es nicht in ihrer Macht liegt, unter den obwaltenden Verhältnissen einem Sinken des Lohnes vorzubeugen, und sie haben ihre Bereitwilligkeit erklärt, in eine Lohnreduction zu willigen. Die Grubenbesitzer wollten eine Herabsetzung um 13 1/2 pSt. Die Arbeiter erklärten sich erst mit der Hälfte und 8 Tage später — vorige Woche — mit 10 pSt. Reduction einverstanden. Die Grubenbesitzer gingen, wie zum Pöhn, von 13 1/2 auf 13 pSt. herab, verweigerten aber jede weitere Concession. Die Arbeiter machten darauf hin — Anfangs dieser Woche — den Vorschlag, die Sache einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Auch das haben die Grubenbesitzer abgelehnt. Und nun werden die Arbeiter nicht weiter nachgeben und aufs Aeußerste kämpfen; und der Kampf dürfte Dimensionen annehmen, die den Grubenbesitzern denn doch nicht mehr gefallen werden. Jedenfalls hat der Verdict der „Ball Mail Gazette“ sich bestätigt: es sind die Herren Unternehmer, die den Streit wollen!

Die „große Militärvorlage“ — so ist sie schon getauft, und kein vernünftiger Mensch denkt mehr daran, daß sie auf die lange Bank geschoben werde. Der Moloch hat nicht bloß Hunger, er hat auch Gile. Die verzweifelte Lage, in der sich Italien befindet, mahnt zu raschestem Vorgehen. Das Schicksal des Bundesgenossen, der durch den Militarismus so erfolgreich „zur Strecke gebracht“ worden ist, kann nicht verfehlen, auf das deutsche Volk abschreckend zu wirken. Vestigia

erzeugt durch den freien Besitz der „ererbten Scholle“. Hier Herr Schäffe nicht auch, wie alle übrigen Staatsmänner, eine verblässende Ignoranz statistischen Nachweises gegenüber, so hätte er bei Herausgabe seiner Briefe wohl wissen können, daß die kleinen Bauerngüter in Schlesien, die 1850 noch 45 799 an der Zahl waren, 1880 auf 40 870 sich verringert hatten.

Das sind die Kleinbesitzer im Bollbewußtsein ihres „individuellen Lebensglückes“, ein Glück, welches nicht verhindert, daß die Großgrundbesitzer ihnen die „ererbte Scholle“ wegreißen. Noch deutlicher zeigt sich der Niedergang in Posen. 1850 besaßen sich 47 869 Kleinbäuerliche Grundbesitzer, 1888 nur 39 289; sie hatten sich also um 8580 vermindert. Das sind Zahlen, von denen Herr Schäffe keine Ahnung zu haben schien.

Waren vor Jahren die Gegner schon so oberflächlich in ihrer Beweisführung, so blind gegen sociale Mißstände, wieviel mehr heute, wo der wirtschaftliche Untergang des Kleinbauern im donnernden Gange ist und die Bodenverschuldung stetig fortschreitet. Heute verfangen die schönen Worte von der „ererbten Scholle“ selbst bei dem beschränktesten Bauern nicht und es drängt sich einem Jedem mit Häufeln auf, daß der wirtschaftliche Ruin langsam aber sicher im Anzuge ist. In der Schweiz sind die Verhältnisse der Kleinbauern so traurig, daß sich jüngst das schweizerische Landwirtschaftsdepartement veranlaßt sah, eine allgemeine Erhebung über die Bodenverschuldung zu veranstalten. Dieselbe stößt aber auf große Schwierigkeiten, weil es in den meisten Cantonen kaum möglich ist, den vordringende landwirtschaftlich benutzten Grundbesitz und dessen Verschuldung aus dem gesammten Immobilienbestand zu trennen. Könnte man sich bei uns in Deutschland zu einem solchen energischen Schritt verstehen, wie ihn hier die kleine Schweiz machen will, würde man über die Lage der Kleinbauern eine Erhebung veranstalten — wir sind überzeugt, das Resultat würde ein so tieftrauriges sein, daß manchem um den Bruder Bauer angst und bange würde.

Die Interessenpolitiker, welche sich auf den armen Bauernmann stützen, wissen aber, daß sonst wie jetzt die berufenen Männer sich nicht damit beschäftigen werden, die Lage des Bauern zu prüfen und darum theilen sich die Judenstarrer und Großgrundbesitzer in die unräthliche Rolle, den kleinen Bauer hinter das Licht zu führen und ihn für ihre Zwecke auszunutzen. So zeigt uns denn ein Vergleich zwischen sonst und jetzt, daß die Gegner der Socialdemokratie auf dem platten Lande nichts gelernt und nichts vergessen haben, und wie in ihren donnernden Philippiken wider den „rothen Feind“ die Schäffe-Dialektik noch immer vorherrscht, so sind sie auch im wirtschaftlichen Leben die Alten geblieben und betreiben die Auspöwerung ihres Schüplings, des Kleinbauern fast mit noch größerer Frechheit wie vordem.

Für den Kleinbauer brechen erst dann andere Tage an, wenn er sich von seinen zweifelhaften Freunden losgesagt und ganz der Socialdemokratie angeschlossen hat.

runde Tische mit ängstlich abgemessenen Tischtüchern, an welchen die übrigen gewöhnlichen Ballgäste sich niederlassen durften. Links war noch ein kleines Zimmerchen, das nur Raum für einen einzigen, freilich ziemlich großen Tisch enthielt, das aber, da es etwas höher lag, den Vortheil hatte, daß man von hier aus den ganzen Ballsaal übersehen konnte, und den weiteren, daß man möglichst weit von der Musik entfernt war. Dieser Tisch wurde nun gleichfalls etwas sorgfältiger bedeckt und bedacht und der Wirth spieglete eigenhändig auf eine in einem Glase baumelnde Gabel einen großen Zettel, mit der Aufschrift: „Herr Bürgermeister“ auf. Dieser gespiegelter Bürgermeister sollte allen Unbefugten als Wahrzeichen und Warnungszeichen dienen und ihnen in passendster Form begreiflich machen, daß sie hier nichts zu suchen haben.

Der Wirth trat wieder auf den Vorplatz. Außer dem Saaleingange und den zwei Thüren der Speisezimmer, die sämmtlich geöffnet standen, führten von hier aus zwei andere nach seiner Wohnung, welche nach rückwärts hinaus lag und deren Fenster nach dem Fluße gingen. Das eine größere Gemach ward von der Möbeln geräumt und es waren in die Mitte derselben große, praktische Kleiderreihen gestellt worden, auf deren hölzernen Halen die abzulegende Garderobe der Ballgäste aufgehängt werden sollte. An einer Seitenwand war ein großer, leider zerbrochener Spiegel angebracht und davor ein etwas wackeliges Tischchen gestellt. Der Wirth brachte nun zwei

Lichter in silbernen Leuchtern und stellte sie in schöner Symmetrie vor dem Spiegel auf. Er legte hierauf ein Stednadelkissen auf den Tisch und einen Kamm, der seit Jahren, trotz seiner ausgebrochenen Zähne, bei allen ähnlichen festlichen Gelegenheiten in Verwendung stand, und dies alles prüfend überblickend, fand er, daß es gut sei und das dies sorgfältige Arrangement hoffentlich die Anerkennung seiner Gäste erringen werde. Wie er jetzt hinaustrat, rannte er an den ersten an. Es war der jüngere Arzt des Städtchens, für diesen Abend Ballauschuß. Die lange, hagere Gestalt steckte in einem furchtbar riechenden Rautschutmantel, unter welchem nur ein paar Stiefelchen hervorguckten, die um so größer schienen, da er die Beinkleider soviel als möglich hinaufgenommen hatte. Er begrüßte den Wirth ernst, mit steifer Grandezza und trat in die Garderobe ein. Er war in der That der erste. Er entkleidete sich des Rautschuts, den er an einen Halen sorgfältig aufhing, dann stülpte er seine Beinkleider um und stellte sich hierauf vor den Spiegel. Es war noch ein junger, bartloser, ungewöhnlich gravitätisch aussehender Mensch mit borstig hoch aufliegenderm Haar und einem ungeheuerlich langen, starrgerötheten Hals, der sich bei jeder Bewegung zu verlängern schien. Er betrachtete sein Spiegelbild lange und aufmerksam, stillvergnügt und befriedigt, und streckte dabei den Hals immer höher aus seiner weißen Cravatte hervor. (Fortsetzung folgt.)

Sein Recht.

Ein einfache Geschichte von Karl Thiel.

Oft liest man in bürgerlichen Blättern Mittheilungen über die segensreiche Thätigkeit von Vereinen zur Hebung entlassener Strafgefangener, und wer es nicht versteht, zwischen den Zeilen zu lesen, der wird dann sehr häufig zu dem Schlusse kommen, daß es doch herrlich eingerichtet ist auf dieser besten aller Welten, allwo mitleidige Menschen und fromme Christen ihre milde Bruderhand sogar dem Gestrauchelten bieten, um ihn auf den Pfad des Rechtes zurückzuführen und zu einem brauchbaren Mitgliede der menschlichen Gesellschaft zu machen.

Wer aber, wie ein socialdemokratischer Zeitungs-Redacteur, mitten in der tosenden Brandung des Lebens steht, täglich umbraust von dem Ansturm der politischen Gegner, allmorgentlich gewärtig, „im Namen des Gesetzes“ aus dem Bette geholt zu werden, dem muß wohl alle Poesie bald verloren gehen und der betrachtet dann auch die Dinge um ihn her mit dem nüchternen Blicke des Zweiflers.

Deshalb wollen die Leser und Leserinnen in den folgenden Zeilen auch nicht nach dem verklärten Schimmer der Poesie suchen — diese verträgt sich schlecht mit der Prosa des Alltagslebens. Umso mehr aber garantiren wir für die Wahrheit des Mitgetheilten.

Vor einigen Wochen klopfte ein Mann an unsere Redactionstür, dem Noth und Glend den Weg zu uns

torrent — die Spuren zeigen das drohende Verderben. Und mit jedem Tag wird die Stimmung dem Militarismus feindlicher werden. Die Gefährlichkeit und Gemeingefährlichkeit desselben offenbart sich nicht bloß auf finanziellen Gebiete, sondern auch in den immer massenhafter auftretenden Soldatenercessen, und der sich immer verbreiternden Kluft zwischen Militär und Civil. Der Civilist, der dem Militär „nicht über die Beine springen“ will, ist in Gefahr, niedergestochen oder niedergeböhnt zu werden. Und die Rückgrats! Sie ist mehr als Pragis, sie ist System. Da hört denn doch selbst deutsche Gemüthlichkeit auf, und in weitere und weitere Kreise bringt die Ueberzeugung, daß mit dem Militarismus vollständig aufgeräumt werden muß. Unter solchen Verhältnissen hat dieser keine Zeit zu verlieren — jeder Tag verschlechtert seine Chancen. Die „große Militärvorlage“ wird sicherlich kommen, und wenn das deutsche Volk sich nicht selber in Bewegung setzt und seine Vertreter im Reichstage kräftig an ihre Pflichten mahnt, wird ihm das Loos des armen italienischen Volkes erblich, das vor unseren Augen am Militarismus zu Grunde geht.

Der muthige Stöder. Zu Ehren des seine silberne Hochzeit feiernden Hofprebigers a. D. Stöder fand in Berlin ein christlich-socials Fest statt. Prof. Adolf Wagner feierte den Stöder als „Kaiser im Streit.“ Ihm antwortete Stöder: „Arm in Arm mit Dir fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken und auch das nächste noch!“ Ein „muthiger“ Mann, dieser Stöder, der mit zwei Jahrhunderten sich herumjüggelt.

Ein Scandal. Vor einigen Tagen wurde in verschiedenen Blättern gemeldet, der nationalliberale Reichstagsabgeordnete North wolle aus Gesundheitsrückichten sein Mandat für Straßburg-Land niederlegen. Gleich darauf erfolgte ein Dementi dieser Nachricht durch die „Straßburger Post“. Nun aber verbreitet ein Bericht der Straßburger „Neuesten Nachrichten“ näheres Licht über die vorgeschügten „Gesundheitsrückichten“. Herr North nämlich war Director der „Actiengesellschaft für Boden- und Communalcredit in Elsaß-Lothringen“, ist aber durch den Aufsichtsrath nicht nur dieses Postens enthoben, sondern wird auch mit seinem ganzen Vermögen für ein sehr bedeutendes Manco einstehen müssen. Dies Manco ist weniger durch Betrug entstanden, als vielmehr dadurch, daß Herr North wohl die Landesgesetze kennt, aber die sonstigen Kenntnisse zur Leitung einer großen Bank nicht besitzt. Alles dies kam in der letzten, sehr stürmisch verlaufenen Generalversammlung der Actionäre obiger Bank zur Sprache und hatte man Herrn North den Rath gegeben, in dieser Versammlung nicht zu erscheinen, damit man sich „freier“ über ihn und über sein 600 000-Mrk.-Conto für Verschiedenes ohne genauen Nachweis der Verwendung unterhalten könne. Sein Amt wird seit seiner Absetzung provisorisch durch drei Herren des Aufsichtsrathes verwaltet. — Nachdem die „Gesundheit“ des Herrn North in dieser Weise beleuchtet worden ist — „Diagnose“ nennen es die Aerzte — dürfte er seinem Entschluß, das Mandat nicht niederzulegen, doch vielleicht untreu werden. Jedenfalls wollen wir den

Partei- und sonstigen Genossen des Herrn Baare im Auge behalten.

Der Staat als „Arbeitgeber“. Eine unliebsame Beseherung steht bei Arbeitern der Rgl. Eisenbahnwerkstätte Karthaus bei Trier für den nächsten Jahrestag bevor. Die Verwaltung hat eine Lohnherabsetzung von 20 pCt. in Aussicht genommen. Wir wir vernehmen, wollen sich die Arbeiter beschwerdefähig an die Direction wenden, doch werden sie damit wohl nicht mehr erreichen, als ihre Kollegen in Saarbrücken, die in der gleichen unangenehmen Lage sind.

Der Oberbürgermeister von Berlin, Max von Forckenbeck, ist, wie bereits mitgetheilt, am letzten Donnerstag, Nachmittag 3 Uhr in Berlin plötzlich an einem Lungenschlage verstorben. Geboren am 21ten October 1821 zu Münster i. W. trat er 1847 in die richterliche Carriere ein, wurde 1873 zum Oberbürgermeister von Breslau und 1878 zum Oberbürgermeister von Berlin gewählt. Er war das Muster eines „liberalen“ Mannes, ganz geeignet mit dem „Brustton der Ueberzeugung“ jeden Wandel des politischen Lebens mitzumachen. Klug berechnend, verschlechte er freilich manchmal doch den rechtzeitigen Anschluß. In der Conflictszeit Fortschrittsmann wurde er einer der Gründer der nationalliberalen Partei. Die Wandlung vollzog sich so schnell, daß der Morgen des Tages von Königgrätz ihn noch als fortschrittlichen Negierungsgegner und der Abend ihn bereits als nationalliberalen Regierungsmann erblickte. Seine Person war es auch, die man dazu benutzte, dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses der Conflictszeit, dem oben unliebsamen Grabow, 1866 einen Fußtritt zu geben, indem man an seiner Stelle Herrn v. Forckenbeck zum Präsidenten ernannte. Im Reichstage wurde von Forckenbeck 1874, als Simson das Präsidium niederlegte, zum ersten Präsidenten erwählt und bekleidete das Präsidium bis zum Jahre 1879, dem Sturze der nationalliberalen Herrlichkeit. Das Präsidium Forckenbeck's zeichnete sich durch die größte Parteilichkeit aus, so daß die spätere Wahl conservativer Präsidenten von allen nicht nationalliberalen Parteien als Erlösung begrüßt wurde. Unter Forckenbeck und unter dessen Begünstigung konnte im Valentin seinen unwürdigen Terrorismus treiben. Im Jahre 1881 trennte sich Forckenbeck mit dem linken Flügel der nationalliberalen Partei von dieser und vereinigte sich 1884 mit den Resten der alten Fortschrittspartei zu der „deutsch-freisinnigen Partei“. Seit dem 21ten November 1878 ist Forckenbeck Oberbürgermeister von Berlin. Er, der 1879, als die Nationalliberalen „an die Wand gequetscht waren, daß sie quiekten“, an die Städte den Aufruf richtete: Auf die Mauern! war selbst der erste, der sie verließ, und den da der Bürgerstolz vollends im Stiche ließ, als er ihn vor Königsthronen zeigen sollte. Unter seiner Amtstätigkeit wucherte das Cliquenwesen im rothen Hause in größter Ueppigkeit und rief endlich auch den Oppositionsstorm der Bürgerschaft hervor.

Etwa keine feinere Art der Prostitution? Die „Augsburger Abendzeitung“, das Organ der saiten nationalliberalen bayerischen Beamtenmoral bringt folgende Annonce:

„Für einen mir befreundeten, akademisch gebildeten jungen Mann von hervorragenden Auszeichnungen mit einem jährlichen Einkommen von 6000 Mk. — bei dem eine unglückliche Liebe entmüthigt wurde — suche ich ein Mädchen von gebiegender Herzensbildung und einem Einkommen von nicht unter 80,000 Mark. Vertrauensvolle Offerten u. s. w.“

Den entmüthigten jungen Mann werden die 80,000 Mark wohl wieder aufrichten.

Die Parteigenossen der Provinz Sachsen werden am 5. Juni einen Parteitag in Halle a. S. abhalten. Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Situationsberichte der Delegirten über den Stand der Parteibewegung in ihren Kreisen. 2. Wie schaffen wir eine einheitliche Agitation für die Provinz Sachsen? 3. Die Parteipresse. 4. Anträge der Genossen.

Ahlwardt's „Judenflinten“ wurden beschlagnahmt. Der erst kürzlich erschienene 2. Theil der Judenflinten ist in Dresden confiscirt, der 1. Theil in Berlin auf Grund des Abschnittes: „Wie der Staat betrogen wird.“ An dem zweiten Theil ist noch viel weniger daran als an dem ersten, er ist weiter nichts als ein Geldgeschäft. Wir kommen noch darauf zurück.

Officiers-Excesse. Von Kannegeiern wird behauptet, in den „obersten Militärkreisen“ gehe man mit dem Gedanken um, eine „Geheime Officiers-Ordre“ zu erlassen, welche zu strengstem Vorgehen gegen alle Excesse, namentlich jüngerer Officiere, anhalte. Sonderbar ist, daß die Erfinder dieser Nachricht sich auf die Officiers-Excesse beschränken und nicht auch die Soldaten-Excesse überhaupt ins Auge gefaßt haben. Wenn es Ernst ist mit der Absicht, allen Soldaten-Excessen ein Ende zu machen, dann braucht man bloß die „Civilisten“, welche militärische Excedenten nach Verdienst abstrofen, zu belohnen, statt sie in Anklagezustand zu setzen. Die Volks-Justiz würde diesen Unfug sehr bald gründlich ausgerottet haben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Oesterreich-Ungarns Verschuldung an das Ausland. Man hält es hier und da für unmöglich, daß die Verschuldung der Monarchie an das Ausland gar so groß ist, wie oft in Volksversammlungen und wahrheitsliebenden Zeitungen gesagt wird. Nun, vielleicht geben die nachstehenden Daten über die Schulden Oesterreich-Ungarns an das Ausland auch den allerumgläubigsten Thomassen Aufklärung. Die gesammte Verschuldung an Staats- und Privatlehen der Monarchie beträgt:

in Papier 5 205 643 778 fl.
in Silber 2 120 666 129 fl.
in Gold 2 514 728 126 fl.
zusammen 9 841 038 033 fl.

Davon sind eigentliche Staatsschulden 5 542 822 033 Gulden und zwar 2 690 023 778 Gulden in Papier, 1 554 752 129 Gulden in Silber und 1 298 046 126 Gulden in Gold. Uebrigens Nachweisungen existiren hinsichtlich der Privatschulden in Form von Effecten nicht und man ist nur auf Muthmaßungen angewiesen. In den Gesamtschulden figurirt das Anlagecapital der oesterreichisch-ungarischen Eisenbahnen mit rund 3019 Millionen Gulden. Die sämmtlichen Schulden der beiden Staaten wie der Privaten in der oben angegebenen Höhe von 9840 Millionen Gulden erfordern

gewiesen. Aus seinen Papieren ging hervor, daß er Bäcker sei. Er war aus dem Posenischen gebürtig und hatte in der guten Stadt Breslau sein Gewerbe erlernt.

Bald nach Beendigung der Lehrzeit ging er auf die Wanderschaft — man weiß es ja:

„Wenn Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt . . .“

In Mecklenburg-Schwerin wurde er verhaftet unter dem Verdachte, ein unsittliches Kitentat an einem 7- bis 8-jährigen Mädchen begangen zu haben. Wohl erklärte das Kind bei der Confrontation nach der Behauptung des Polen, der Mann, der sie angegriffen, sei größer gewesen und habe einen Schnurrbart gehabt — allein auf Grund von Indicienbeweisen erfolgte die Verurtheilung des reisenden Polen, welcher der deutschen Sprache nur sehr mangelhaft Herr ist, zu vierthalb Jahren Zuchthaus. Von Rechts Wegen!

Er wurde in die Strafanstalt Dreieberg eingeliefert. Wir verzichten darauf, in melancholisch-sentimentalen Bildern das Leben des nunmehrigen Sträflings zu skizziren. Wer jemals hinter eisernen Gardinen — sei es auch nur im Gefängnisse — über die Herrlichkeiten der Welt stille Betrachtungen anstellte, wird sich ein Bild davon machen können und bei allen Uebrigen nützt auch die eingehendste Beschreibung nichts — es müßte uns denn Dante's gewaltige Gestaltungskraft zur Verfügung stehen.

Der Sträfling beruhigte sich mit seinem Schicksal nicht — der dumme Kerl wollte „sein Recht“, so

meinte er zu uns. Und er erhielt es — dafür leben wir in Deutschland. Nach zweieinhalbjährigem Aufenthalt in dem Zuchthause wurde er — ins Irrenhaus zu Sachsenberg gebracht. Ein Mensch, der von deutschen Richtern zu vierthalbjähriger Zuchthausstrafe „verknackt“ wurde und doch noch behauptet, unschuldig zu sein, gehört eben ins Irrenhaus.

Auch über das Leben in diesem Institute wollen wir kein Wort verlieren — genug an dem: wenn nur der zehnte Theil von dem wahr ist, was uns der polnische Bäckerjunge über sein Leben in der Irrenanstalt mittheilte, so kann sich Jeder glücklich preisen, der diese Anstalt — nicht kennt.

Nahezu sechs lange Jahre verbrachte der Unglückliche im Irrenhause . . . er hat wohl auch hier oftmals „sein Recht“ verlangt, wenigstens in den ersten Jahren, denn die Aerzte sollen behauptet haben, er wäre unheilbar. Auch wurde er einmal im Winter sechs Wochen in die ungeheizte Dunkelzelle gesperrt. Dort hat er mit klappernden Zähnen bei Wasser und Brot Zeit gehabt, über „sein Recht“ nachzudenken . . . Doch halt! Es war ja ein Irrenhaus! Und in solchen sind doch nur Irre! Und Irre können ja gar nicht denken . . .

Später mag er wohl stiller geworden sein, die fixe Idee, „sein Recht“ zu suchen, wird ihn wahrscheinlich verlassen haben, denn eines schönen Tages wurde er entlassen.

Ueber acht Jahre seines Lebens waren dahin, seit er der Natur entfremdet worden. Damals ein Jüng-

ling, jetzt ein verbissener, alternder Mann mit dem bekannten krummen Rücken und beginnender Glage — man altert eben schnell hinter „eisernen Gardinen“ — so kam er zu uns. Er wollte, daß wir ihm zu „seinem Recht“ verhelfen sollen . . . Armer Thor!

Was in unseren schwachen Kräften stand, ihn zu unterstützen, glauben wir redlich gethan zu haben — wir Socialdemokraten sind eben tomsche Räuze. Der fromme Gruß des entlassenen Zucht- und Irrenhaußlers: „Gelobt sei Jesus Christus!“ hat uns nicht genirt. Abgelesen von mehrfachen pecuniären Unterstützungen schickten wir ihn überall hin, wo wir glaubten, daß man sich seiner annehmen würde.

Mit Schimpf und Schande jagte man den Armen von der Schwelle — all' die wohlthätigen Vereine unserer guten Stadt Breslau hatten nichts, garnichts für ihn übrig, weder Brot noch Arbeit, woran ihm am meisten gelegen. So kam er denn stets mit neuen Stobsposten zu uns, bis er eines Tages erklärte, abreisen zu wollen.

„Wo wollen Sie denn hin?“
„Ich gehe nach meiner Heimath in Posen, dort muß ich mein Recht erhalten!“

Armes Opfer der socialen Verhältnisse! Wenn Du „Dein Recht“ haben willst, so wirft Du noch weit zu reifen haben . . . erst wenn die modernen Fortkammern von der Erde verschwunden sind, wird Dir „Dein Recht“ werden!

Liebern Rechnung getragen werden muß. Dieses könnte nur durch... durch gesehen, wenn sich die freien Hilfsklassen dahin einigten...

Der Vorsitzende eröffnete nachdem die Diskussion darüber und beleuchtete die Mißstände, welche heute noch in den Zwangslassen bestehen...

Nachdem verschiedene Redner für und wider die Ausführungen gesprochen hatten, wurde man sich schlüssig in einer nächsten Versammlung die Diskussion fortzusetzen...

Der Provinzialtag der Provinzen Brandenburg inkl. Berlin, Pommern, Ost- und Westpreußen, sowie Schlesien und Posen

findet in Stettin am Sonntag, den 5. Juni (1. Pfingstfestertag), im Locale des Herrn Waldmann, Apfelallee 99 statt, mit der provisorischen Tagesordnung:

- 1. Beschlüsse der Generalversammlung. 2. Wie ist die Agitation zu gestalten, um die Kollegen auch in den Provinzen heranzuziehen. 3. Verschiedenes.

Collegen, da dieses der erste Provinzialtag obenstehender Provinzen ist, und betreffs der Agitation in unseren Provinzen noch viel geschehen muß, so ist es, um eine genaue Verständigung betreffs Zweckmäßigkeit der Agitation herbeizuführen...

NB. Wir erwarten die Kollegen mit den Früh- resp. Vormittagszügen. Die Filiale Stettin.

Alle Anfragen dieserhalb sind an den Kollegen Franz Rudolph, Bogislavstraße 40, v. M. rechts, zu richten.

Gerichtliches.

Zeichen der Zeit. Die am 27. Mai stattgefundene Verhandlung gegen den Kunstgärtner Zukale aus Rosenhal erbrachte wieder einmal den Beweis, mit welcher „Schneidigkeit“ die Polizei mitunter gegen das Publikum vorgeht...

Arbeiters / Johann Scholz, Messergasse 20, und erkundigte sich bei der Frau desselben (Scholz war in Arbeit) nach dem Geburtstag und Ort, sowie nach der Religion der beiden Eheleute...

Unfälle. Montag, den 30. Mai, verunglückte ein Lehrling des Tischlermeisters Molke auf der Schillerstraße. Der Lehrling wurde zur Zeit des Unglücksfalles in der Holzbearbeitungs-Fabrik von Kupsch und Schröter auf der Bartschstraße beschäftigt...

Diebstahl. Am 27. d. M., Abends, wurde aus der Wohnung eines Friseurs auf der Alibückerstraße ein Gelbbetrag von 38 Mark entwendet. Das Geld befand sich in einer Kassette, die frei auf dem Tisch stand und verschlossen war...

Selbstmord. Am 28. v. Mts., Abends, in der Zeit von 7 bis 9 Uhr hat sich in der Wohnung seiner Eltern auf der Blücherstraße ein Arbeiter erhängt. Da die halb nach Auffinden des Erhängten angestellten Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg waren...

Körperverletzung. In der Nacht vom 28. zum 29. Mai wurde einem Arbeiter, der sich auf der Zietenstraße in Schlafstelle befand, ein Gelbbetrag von 8 Mk. entwendet. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf einen Schlafgenossen, der deshalb zur Rede gestellt wurde...

Straßenbahn. Die Pflasterungsarbeiten auf der Schmiedebrücke sind beendet. Seit vorigen Sonnabend verkehren die Wagen der Straßeneisenbahn wieder auf der ganzen Strecke Kleinburg-Oberthorbahn ohne Unterbrechung...

Beim Baden in der Ober ertrank am Sonnabend Nachmittag der 12 Jahre alte Sohn des Schuhmachers Wagner in Dswitz. Die Leiche des Verunglückten wurde gestern früh in Maffelwitz gelandet.

Im Waschteich ertrunken. Am 30. Mai, Morgens, schickte der Fuhrwerksbesitzer Heinrich Reifig, Brigittenthal Nr. 23, den vierzehnjährigen Sohn der ebendort wohnenden Witwe Reifisch mit einem Pferde nach der an den Waschteich gelegenen Krift, damit das etwas lahmiende Thier tagsüber sich im Freien bewegen sollte...

nach, vermochten aber nicht, durch das dicke Filzwerk von weißflorntig blühenden Wasseranwurzeln, Beckenwurzeln, Wasserpest und anderer Pflanzen, welche drei Viertel des Teiches an allen seinen tieferen Stellen erfüllten, sich durchzuarbeiten...

Geistesstörung. Ein Architekt, der am 28. Mai auf der Albrechtsstraße unter allen Zeichen von Geistesgestörtheit umherrante, schrie und tobte, wurde nach der Krankenanstalt auf der Göppelstraße überführt.

Lebensrettung. Sonntag Vormittag, 10 1/2 Uhr, badete ein des Schwimmens unkundiger Mann in der alten Oder in der Nähe der Eisenbahnbrücke, gerieth in eine tiefe Stelle und ging unter. Ein in der Nähe anwesender Rutscher Namens Peipe bemerkte den Unfall und seinem energischen Einschreiten gelang es, den Mann zu retten...

Durchgegangene Pferde. Am 28. Mai, Abends, scheuten am Oberschlesischen Bahnhof die vor eine Equipage gespannten Pferde und rasteten die Gartenstraße entlang. An der Schweidnitzerstraße kollte der Wagen an einen Gascandelaber an und brach denselben um.

Collobieb. Ein ausnahmsweise frecher Collobieb treibt jetzt hierorts sein Unwesen und entwendet zum meist recht Werthvolles von kurze Zeit ohne Aufsicht stehenden Wagen. So wurde am 28. d. Mts. von einem Rollwagen auf der Schweidnitzerstraße ein Collobieb, in grauer Leinwand verpackt, mit dem Vermerk „Guten“ gestohlen...

Am 24. d. M. wurden hieselbst einem Handelsmann aus Strehlen drei Packete, enthaltend Zuckerwaren, Kleiderstoffe und Strohhüte von seinem Wagen entwendet...

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 28. und 29. Mai 72 Personen eingeliefert. Gestohlen wurden: Einem Rentanten auf der Domsstraße ein grauer Wintermantel; einem Seminaristen auf der Neuen Sandstraße eine silberne Ancreuhr mit Goldbrand, Nr. 183 362...

Breslauer Marktpreise vom 30. Mai per 100 Kilogr. gute mittelere geringe Waare

Table with 3 columns: Waare, gute, mittelere, geringe. Rows include Weizen (weiß, gelber), Roggen, Hafer, Erbsen, and Heu (neues, Roggenstroh).

Schlesien.

Statbor. Wenn wir laut unserem Parteiprogramm unentgeltlichen Unterricht und Lehrmittel in allen hohen und elementaren Schulen fordern, schreien unsere Gegner: Das ist Unfinn! Das ist nicht durchführbar! Wenn wir nun gar auf Grund von Thatfachen behaupten: Bei dem jetzigen Unterrichts-system muß die ärmere Bevölkerungsklasse die Kosten des Unterrichts der bestehenden Klassen mit bezahlen...

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Mai 1892.

Schuhmannpraxis. Im Laufe der vergangenen Woche kam ein Schuhmann in die Wohnung des...



„Elegant!“
Schneidiger
Straßen-Anzug
für Herren.



„Schwaloff!“
Hochfeiner
Veterinen-Mantel.



„Marine!“
Elegante
Knaben-Anzug in
Matrosen-Jaçon.

Ganz außergewöhnlich billig

verkauft die unterzeichnete Fabrik für Herren- und Knaben-Garderobe ihre Fabrikate in Folge großartiger Abschüsse mit den ersten Fabriken des In- und Auslandes und colossaler Massen-Einkäufe; man findet dortselbst eine großartige Auswahl in Garderobe jeden erdenklichen Genres, feinste und aparte Stoffe; effectvolle Neuheiten in Stoffen und Dessins. Der Verkauf findet, wie bekannt, nur zu streng festen, aber ungemein niedrigen Engros-Preisen statt und sind letztere auf jedem einzelnen Stück deutlich zu lesen.

Nachstehende Sachen werden hauptsächlich zu den hier angegebenen Preisen verkauft:

Frühjahrs-Paletots für Herren, gute dauerhafte Stoffe	von 9,-	Mark an.
Herren-Anzüge, elegant und schneidig	9,-	„ „
Hochfeine Gesellschafts-Anzüge, aparte Neuheiten in Farbe und Dessins	24,-	„ „
Braut-Anzüge, sehr elegant gearbeitet	25,-	„ „
Haus- und Jagd-Joppen aus gutem reinwollenem Cheviot	7,50	„ „
Frühjahrs-Paletots für Jünglinge, sehr haltbare Qualitäten	7,50	„ „
Anzüge für Jünglinge aus Kammgarn, Burkin zc.	6,75	„ „
Knaben-Paletots vom einfachsten bis elegantesten Genre	2,-	„ „
Knaben-Anzüge in den neuesten Façons	2,25	„ „
Einzelne Westen in Kammgarn, Burkin, Vique, Seide zc.	1,75	„ „
Einzelne Westen in Kammgarn, Burkin, Cheviot zc.	3,-	„ „
Hohenzollern-, Wette- und Strandmäntel von gutem reinwollenem Cheviot in geschmackvoller Ausführung, gefüttert	nur 24,-	„ „

Ferner:
Leichte Sommer-Anzüge für Herren von 7,- „ „
do. für Jünglinge „ 4,- „ „
Leichte Knaben-Anzüge für 9- bis 14-jährige Knaben „ 3,25 „ „
Elegante und geschmackvolle Wasch- und Blousen-Anzüge für Knaben in reizenden Dessins und großer Auswahl, sowie Turn- und Schulanzüge für Knaben aus haltbarsten Qualitäten enorm billig.
Hochfeine Beige-Anzüge für Herren, Jünglinge und Knaben in geschmackvollster Ausführung zu überraschend billigen Preisen.

Paranamas, Lustre-, Cachemier- und Drell-Jaquets in größter Auswahl und zu bekannt unerreicht billigen Preisen, Staubmäntel in gleichen Qualitäten enorm billig, Sitzableiter 1,50 Mk.

Befellungen nach Maß werden im eigenen Atelier unter Leitung ausgezeichnete Kräfte der höheren Zuschneidekunst in exactestem und schneidigstem Sitz ausgeführt. Jedes nicht conve irende Stück wird bereitwillig umgetauscht oder kostenlos geändert, auch werden jedem Stück Flecken beigegeben.

En gros. **S. Guttentag,** Herren- und Knaben-Garderobe-Fabrik.
En détail. **S. Guttentag,**
Ohlauer-Str. 76/77, 1. St., Eingang Altbücherstraße. Man bittet auf Firma und Nummer genau zu achten.

Circus Renz

Breslau, Louiseplatz.
Heute, Dienstag, d. 31. Mai cr.,
Abends 7 1/4 Uhr:
Brillante Vorstellung
mit besonders gewähltem Programm
und zum 49. Male:
„Auf Helgoland“
Nationaltänze von 70 Damen u. A.
Schlesische Husaren, Schles.
Dragoner, Schlesische Leib-
Kürassiere, Garde du Corps,
Garde-Mantien, zc. Außerdem
die beiden Schulsperbe, „Brantiful“
und „Solon“, geritten von Fräulein
Clotilde Rager. Auftreten v. Fräul.
Oceana Renz mit ihrem in Freiheit
dressirten Lieblingspferde. Großes
Caroussel, hippologische Ritter-
spiele von 12 Damen und 16 Herren.
Mlle. Theresina in ihren außer-
ordentlichen Trabouren auf unges.
Pferde. Hr. Jules als Jocke. Geschw.
Kelling zc. Auftreten neuengagierter
Specialitäten.
Mittwoch, 1. Juni, Abds. 7 1/4 Uhr:
Jubiläums-Vorstellung bei
Gelegenheit der 50. Aufführung von
„Helgoland“.
An beiden Pfingstfeiertagen je
2 große Festvorstellungen um
4 und 7 1/4 Uhr. In den 4 Uhr
Nachm.-Vorstellungen 1 Kind
frei und auf vielseitigen Wunsch:
„Die lustigen Heidelberger“;
in den Abend 7 1/4 Uhr-Vorstellungen:
„Helgoland“.
Franz Renz, Director.

Umtausch
bereitwilligst.

Die lustigen Heidelberger!

Bivat hoch die Heidelberger!
Lustige Brüder sollen's sein!
Huldigen dem Studium eifrig
Bei dem Bier und bei dem Wein!
Hat der Dalles einen von den
Heidelbergern mal verfehlt,
Nun, dann wird das Wamms, das alt
Ohne Sorgen flott verfehlt!
Manchmal kriegt man viele Fische
Für solch Wamms, wenn liebensflammt
Der Bekleiber merkt, daß solches
Von „Gold-Vierundsechzig“ stammt!

Sommer-Paletots

von 7 Mark an,
bis zu den elegantesten spottbillig.
Frühjahrs-Paletots von 9 Mk. an
elegante v. 13 Mk. an, Schwaloffs
v. 10 Mk. an, mit Pellevine hoch-
elegante billigst, solide Herren-
Anzüge v. 10 Mark an, hochfeine
v. 15 Mk. an, blau Cheviot das
Neueste v. 16 Mk. an, Braut-An-
züge in Tuch u. Kammgarn von
25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk.
an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an,
Herren-Burkin-Josen von 3 Mk.
an, sehr feine von 5 Mk. an, Josen
und Westen von 6 Mk. an, modernste
von 8 Mk. an, Knab.-Paletots von
3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter
von 2,50 Mk. an.
Kellner-Tracks und Anzüge.
„Goldene 74“
1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Breslauer Liqueure

Ein- und doppelt Qualität in reichster Auswahl.
Rum, Arak, Cognac
selbst importirt.
Alter Breslauer Korn mit Wein abgezogen,
Johannisbeer-Champagner, Johannisbeer-Wein,
selbst gefiltert, ohne jeden Spritzsah,
1a. Brombeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirsch- und Citronen-
Syrup, Essigspirit, ff. Frucht- und Weinessig, ff. Tafelmostsch
empfiehlt

Hermann Seidel,

Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Hansflur
im Comptoir im Hofe.

Billigste Einkaufsquelle

von nur realen, guten Waaren.
Besonders empfehle mein colossales Lager von
Strümpfen und Socken (Specialität:
Corjets von 75 Pf. an, vorzüglicher Sitz.
Herren-Kragen und Chemisjets
in Leinen, Gummi und Holzstoff.
Cravatten, stets das Neueste und bekannt das
billigste.
Handschuhe, bekannt das größte Lager am
hiesigen Plage.
In allen Artikeln wird nur das beste trotzdem zu sehr
billigen Preisen geliefert.

Lucas Nachf. Fraenkel

53. Schmiedebrücke 53.
Auf Firma bitte genau zu achten.

Vollständiger Ausverkauf!

wegen Aufgabe des Geschäfts von Leinen-, Schnitt-, Modewaaren, reizenden
Kinderkleidern, Chemisjets, Kragen, Cravatten, fertige Bettbezüge, Ham-
burger Lederhosen, Drilling-Hosen, Blaue Blousen und Jackets
spottbilligen Preisen bei
H. Glauer, Breslau, Friedrichstraße 51,
an der Sabitzstraße.
Aufträge von 10 Mark an nach Auswärts portofrei.

Rohtabake

in bekannt größter Auswahl und besten Qualitäten, empfiehlt zu
billigsten Preisen
G. Tize, Breslau,
27, Büttner-Str. 27.
Fabrik von Arbeiterjachen
Specialität: Arbeitshosen,
E. Liedecke, Holbig's Nachfolger,
en gros. Stockgasse Nr. 30. en gros.

Dauerhafte

Männerstiefel, Frauen-
Gamaschen und alle Sorten
Kinderstiefe in Leder
und Zeug offerirt billiger
als überall d. Gegend
E. Saffner,
Schuhmachermeister, 105
Scheitnigerstraße Nr. 12.

Cigarren!

5 Stück . . . 5 Pf.
3 Stück . . . 10 Pf.
4 Stück . . . 10 Pf.
gute Qualität
empfiehlt allen Genossen 100a
Neue Junkers-Str. Nr. 10
K. Faltn.

Holzpyantinen

eigenes Fabrikat im ganzen und
einzelnen am billigsten 80b
Böhmerstr. 43. C. Steuer.

Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von
18 Mark an, polirte Bettstellen mit
Matratze und Keilfäden von 27 Mk.
an. Schränke, Tische, Spiegel,
Küchenmöbel billigst nur
Archstraße 22.
Schindler, Tapezierer.